

**Zur neueren Literatur über die Reformation und Gegenreformation
in Innerösterreich.**

(Die Werke von Hofrat Prof. Dr. Johann Loserth.)

Von **Anton Kern.**

Einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß die Zeit der Reformation und Gegenreformation in Innerösterreich, ein bis in die letzte Zeit sehr vernachlässigtes Gebiet unserer heimatlichen Geschichte, von Hofrat Loserth eine so eingehende und vorzügliche, von rein historischen Tendenzen getragene Behandlung erfahren hat. Hofrat Loserth erzählt uns in seinen Werken selbst, wie er zu diesen Studien gekommen ist. Als Mitglied der historischen Landes-Kommission für Steiermark hatte er die Bearbeitung der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark unter Erzherzog Karl II. (1564—1590) übernommen. Gleich zu Beginn seiner Arbeit machte er die Wahrnehmung, wie in dieser Zeit politische, finanzielle, militärische und sonstige Angelegenheiten aufs engste mit kirchlichen Fragen verknüpft waren. Es drängte sich ihm sofort die Notwendigkeit auf, den kirchenpolitischen Fragen jener Zeit näher zu treten. Nach fast 14jähriger Beschäftigung mit diesen hat Hofrath Loserth sich dem Vernehmen nach vorläufig oder vielleicht endgiltig anderen Studien zugewendet. Eine stattliche Reihe umfangreicher und kürzerer Arbeiten liegt als Frucht dieser 14jährigen allerdings mehrmals durch Forschungen auf anderen Gebieten der Geschichte unterbrochenen Tätigkeit vor.

Gleich an dieser Stelle will ich bemerken, daß Professor Loserth in seinen Veröffentlichungen hauptsächlich jene Quellen mitteilt, die vom kirchenpolitischen Standpunkte wichtig sind und alle drei Länder betreffen. Das lokale Moment wurde nur dann in Rechnung gezogen, falls ihm eine auf das Allgemeine gerichtete Tendenz innewohnt.

Ich will im folgenden zunächst eine Übersicht über alle Arbeiten Hofrat Loserths auf dem Gebiete der Reformation und Gegenreformation in Innerösterreich geben. Dabei werde ich die große Anzahl der Arbeiten in drei Gruppen teilen. In der ersten Gruppe führe ich die Quellenpublikationen, in der zweiten die kritischen Untersuchungen und in der dritten die Darstellungen an. Dazu muß bemerkt werden, daß die Quellenausgaben neben kritischen Untersuchungen fast ausnahmslos auch kurze Darstellungen enthalten, die sich auf die veröffentlichten Quellen aufbauen; andererseits aber auch in den Darstellungen anhangsweise oft zahlreiche Quellenabdrucke geboten werden. Hofrat Loserth hat das steiermärkische Landes-Archiv, das Statthalterei-Archiv in Graz, das k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, die übrigen Archive daselbst, wie das Hofkammer-Archiv, das des Ministeriums des Innern und das des Ministeriums für Kultus und Unterricht, weiters die Archive in Linz, Steyregg in Oberösterreich, das der Statthalterei in Innsbruck, das königl. bayrische Reichs- und Staatsarchiv in München und die Archive in Klagenfurt, Laibach, Agram, Budapest u. a. für seine Quellenausgaben durchforscht.

Auf Grund dieser Forschungen liegen uns nun folgende Veröffentlichungen von Hofrat Loserth vor:

Quellenausgaben:

Die steirische Religionspacification 1572—1578. Nach den Originalen des steierm. Landesarchivs. (Beitr., Jahrg. XXVII, S. 1—102 und Veröffentl., I. Graz 1896.)

Akten und Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich unter Erzherzog Karl II. 1578 bis 1590. (F. r. Abt. II, Bd. 50. Wien 1898.) 8^o, XCVI und 747 S.

Akten und Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich unter Ferdinand II. Erster Teil: Die Zeiten der Regentschaft und die Auflösung des protestantischen Schul- und Kirchen-Ministeriums in Innerösterreich, 1590—1600. (F. r. Abt. II, Bd. 58, Wien 1906.) 8^o, CII und 821 S. Zweiter Teil. Von der Auflösung des protestantischen Schul- und Kirchen-Ministeriums bis zum Tode Ferdinands II., 1600—1637. (F. r. Abt. II, Bd. 60. Wien 1907.) CXXIII und 1030 S.

Die Reformations-Ordnungen der Städte und Märkte Innerösterreichs aus den Jahren 1587—1628. (A. Bd. 96. I. Hälfte, S. 99—189. Wien 1907.)

Die Gegenreformation in Graz in den Jahren 1582—1585. 145 Aktenstücke aus zwei bisher unbekanntem Aktensammlungen vom Jahre 1585. Im Auszuge mitgeteilt. (Beitr., Jahrg. XXXI, S. 69—128, und in den Veröffentl. XII. Graz 1900.)

Urkundliche Beiträge zur Geschichte Erzherzogs Karls II. in den beiden ersten Regierungsjahren. Zumeist aus Wiener Archiven gesammelt. (Beitr., Jahrg. XXIX, S. 45—69, und in den Veröffentl., V. Graz 1898.)

Briefe und Akten zur steierm. Geschichte unter Erzherzog Karl II. aus dem k. bayrischen Reichs- und Staatsarchiv in München. (Beitr., Jahrg. XXX, S. 159—197, und in den Veröffentl., X. Graz 1899.)

Das Tagebuch des Geheimsecretärs Peter Casal über die italienische Reise Erzherzog Ferdinands II. vom 22. April bis 28. Juni 1598. Nach dem Autograph im steierm. Landes-Archiv herausgegeben. (Mittel., Heft XLVIII. Graz 1900.) 94 S.

Salzburg und Steiermark im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Briefe und Akten aus der Korrespondenz der Erzbischöfe Joh. Jakob und Wolf Dietrich von Salzburg mit dem Seckauer Bischof Georg IV., Agricola und Martin Brenner und dem Vizedomamt zu Leoben. (Forsch., Bd. V. Graz, Styria, 1905.) XLIV und 229 S.

Die Beziehungen der steiermärkischen Landschaft zu den Universitäten Wittenberg, Rostock, Heidelberg, Tübingen, Straßburg u. a. in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. Festschrift der Universität Graz aus Anlaß der Jahresfeier am 15. Novemb. 1898. Graz. Leuschner und Lubensky. 1898. 8^o, 124 S.

Die Gegenreformation in Innerösterreich. Gleichzeitige Zusammenstellung des Aktenmaterials. (Jahrb., Jahrg. XXI, S. 52—84. Wien, Leipzig 1900.)

Zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich. Vier Briefe, betreffend die Vertreibung Joh. Keplers aus Graz. (Historische Zeitschrift, LXXVIII, S. 255—263. Wieder abgedruckt unter dem Titel Kepleriana im „Grazer Tagblatt“, 23. Febr. 1897.)

Miszellen zur steiermärkischen Reformations-Geschichte. (Jahrb. Jahrg. XX, S. 185—192. Wien, Leipzig 1898.)

Nachträge zu den Akten und Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation unter Erzherzog Karl II. (Jahrb., Jahrg. XXIII, S. 176—182. Wien, Leipzig 1901.)

Kleine Beiträge zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Innerösterreich. (Jahrb., Jahrg. XXIV, S. 133—148. Wien, Leipzig 1903.)

Truberiana. Zur Polemik Trubers und seines Kollegen mit P. Georg Bravisch. (Jahrb., Jahrg. XXIV, S. 1—10. Wien, Leipzig 1903.)

Nachträge zu den Akten und Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation unter Erzherzog Karl II. (Jahrb., Jahrg. XXIII, S. 176 bis 182. Wien, Leipzig 1902.)

Aus der protestantischen Zeit der Steiermark. Stammbuchblätter aus den Jahren 1582—1601. (Jahrb., Jahrg. XVI, S. 53—77. Wien, Leipzig 1895.)

Als kritische Untersuchungen sind außer den in obigen Quellensammlungen enthaltenen umfangreichen und kürzeren Bemerkungen quellenkritischen Inhalts zwei Arbeiten zu nennen:

Eine Fälschung des Vizekanzlers Wolfg. Schranz. Kritische Untersuchung über die Entstehung der Brucker Pazifikation von 1578. (Mittel. d. Inst., Bd. XVIII, S. 340—361. Innsbruck 1897.)

Zur Kritik des Rosolenz. Ein Beitrag zur Historiographie der Gegenreformation in Innerösterreich. (Mitteil. d. Inst., Bd. XXI, S. 485—517, Innsbruck 1900.) Siehe auch die Rezension des Buches von Leopold Schuster: Fürstbischof Martin Brenner. Ein Charakterbild aus der steirischen Reformationsgeschichte. Graz und Leipzig, Moser, XVI und 910 S. in den Mitteil. d. Inst., Bd. XX, S. 124—136.

Darstellungen:

Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im XVI. Jahrhundert. Stuttgart, Cotta, 1898, VIII und 614 S., 8^o. — Siehe dazu Lit. Zentralblatt, 1899, Nr. 25 (Walter Friedensburg), und Allgem. Zeitung, 1900, Nr. 270 (Chroust).

Die Salzburger Provinzialsynode von 1549. Zur Geschichte der protestantischen Bewegung in den österr. Erbländern. (A., Bd. LXXXV, S. 131—357. Wien 1898.)

Die Reise Erzherzog Karls II. nach Spanien (1568—1569). (Mitteil. Heft XLIV, S. 130—204, Graz 1896.)

Erzherzog Karl II. und die Frage der Errichtung eines Klosterathes für Innerösterreich. Nach den Akten des steierm. Landesarchivs. (A. Bd. LXXXIV, II Hälfte. Wien 1897, S. 283—379.)

Der Huldigungsstreit nach dem Tode Erzherzog Karls II., 1590—1592. (Forsch. II, VI und 236 S. Graz 1898.)

Die Gegenreformation in Innerösterreich und der innerösterreichische Herrn- und Ritterstand. (Mitteil. d. Inst., Ergänzungsbd., VI, S. 597—623. Innsbruck 1901.)

Wie Steiermark, Kärnten und Krain wieder katholisch wurden. Skizzen aus der Zeit der Gegenreformation nach gleichzeitigen Akten und Korrespondenzen. (Preußische Jahrb., 133. Bd., S. 233—279. 1903.)

Ein zusammenfassender Artikel über unseren Gegenstand findet sich in Herzogs Realenzyklopädie für Prot. Theologie und Kirche von Hauck, 3. Aufl., IX. Bd., 101—106 unter dem Schlagwort „Innerösterreich“.

Ein Hochverratsprozeß aus der Zeit der Gegenreformation in Innerösterreich. Nach den Akten des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien und des steiermärkischen Landesarchivs in Graz. (A., Bd. LXXXVIII, S. 313—365, Wien 1900.)

Die protestantische Stiftsschule im Gallerschen Anhof bei Schwanberg (1600—1602). Ein Epilog zur Aufhebung der protestantischen Stiftsschule in Graz. (Mitteil., Heft XLVII., S. 214—231.) Graz 1899.

Steiermark, Kärnten und Krain und ihr Zusammenwirken wider die Gegenreformation. Carniola 1908, II.

Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Innerösterreich. Rückblick und Ausschau. (Jahrb., Jahrg. XXV, S. 183—221.)

Wiedertäufer in Steiermark. (Mitteil., Heft XLII, S. 118—145. Graz 1894.)

Ergänzung zur Geschichte der Wiedertäufer in Steiermark. (Mitteil., Heft L., S. 177—183. Graz 1903.)

Der Flacianismus in Steiermark und die Religionsgespräche von Schladming und Graz, nach den Akten des steiermärkischen Landesarchivs. (Jahrb., Jahrg. XX, S. 1—13. Wien, Leipzig 1899.)

Die Familie Ungnad und das Stift St. Lambrecht in den Jahren 1571—1573. (Jahrb., Jahrg. XXVI., S. 42—57. Wien, Leipzig 1905.)

Die Anfänge der Gegenreformation in Innerösterreich. Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ 1897, Nr. 28, 29 und 31.

Zur Geschichte des Kryptoprotentantismus in Innerösterreich im XVII. und XVIII. Jahrhundert ebenda. 1895, Nr. 327.

Die Reformation und Gegenreformation in den österreichischen Alpenländern. „Münchner Neueste Nachrichten“ vom 28. und 30. Mai 1899.

Aus der protestant. Zeit von Leoben. (Jahrb., Jahrg. XXVII, S. 79 bis 110. Wien, Leipzig 1906.)

Zur Geschichte der Gegenreformation in Kärnten. Die Auflösung und Ausweisung des evang. Kirchen- und Schulministeriums in Klagenfurt. Archiv f. vaterl. Gesch. und Topographie. XIX, Klagenfurt 1901. 63 S.

Zur Geschichte der Gegenreformation in den Bambergischen Gebieten von Kärnten. (Carinthia I, Jahrg. 97, Heft 4—6, S. 131—168. Klagenfurt 1907.)

Die Gegenreformation in Salzburg unter dem Erzbischof Marx Sittich, Grafen von Hohenembs (1612—1619). Nach den Akten des geh. Haus-, Hof- und Staatsarchivs. (Mitteil. d. Inst., XIX. Bd., S. 676—696.)

Aus der Zeit der Gegenreformation in Kärnten. (Carinthia XC, S. 3—23. Klagenfurt 1900.)

Bilder aus der Zeit des Kryptoprotentantismus. („Grazer Tagblatt“, 9. Febr. 1897.)

Das Haus Stubenberg in Böhmen. (Zeitschr., IV. Bd., 1906, S. 33—47.)
Das Haus Stubenberg und der böhmische Aufstand von 1618. (Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. XLIV, S. 1—46. Prag 1905.)

Das Haus Stubenberg und die böhmischen Brüder. (Ebenda, XLIV, S. 256—264. Prag 1905.)

Böhmisches aus steiermärkischen Archiven. (Ebenda, XLV, S. 61—68 und 427 f.)

Das Haus Lobkowitz und die Gegenreformation. Aktenstücke aus dem steierm. Landesarchiv. (Ebenda, XLIII, S. 511—518.)

Aus der steiermärkischen Herrenwelt des 16. Jahrhunderts. Wolf Herr von Stubenberg als Volkswirt und Erzieher. (Zeitschr., VI, S. 1—26.)

Siehe dann noch:

Das Archiv des Hauses Stubenberg (Beitr., XXXV, und Veröffentl., XXII, 198 S., Graz 1906) und das Supplement Das Archiv Gutenberg (Beitr., XXXVI, S. 227—318, Graz 1908. Veröffentl., XXVI.)

Archivalische Studien in Wiener Archiven zur Geschichte der Steiermark im XVI. Jahrh. (Beitr., XXIX, S. 70—93. Veröffentl., VI. Graz 1898.)

Bericht über die Ergebnisse einer Studienreise in die Archive von Linz und Steyregg in Oberösterreich mit einem Anhang von Urkundenauszügen. (Beitr., XXXVI, S. 1—50 und Veröffentl., XXIV, Graz 1907.)

Zwei biographische Skizzen aus der Zeit der Wiedertäufer in Tirol. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 39. Jahrg., S. 277—302. 1895.

Dr. Balth. Hubmaier und die Anfänge der Wiedertäufer in Mähren. VIII, 217 S. Brünn, Verl. d. hist.-stat. Sektion.

Der Anabaptismus in Tirol vom Jahre 1536 bis zu seinem Erlöschen. Aus den hinterlassenen Papieren des Hofrats Dr. J. v. Beck. (A., 79, 127—276.)

Die Stände Mährens und die protestantischen Stände Österreichs ob und unter der Enns in der zweiten Hälfte des Jahres 1608. (Zeitschr. f. d. Gesch. Mährens und Schlesiens, Bd. I.)

Abkürzungen.

A. = Archiv für österreichische Geschichte.

Beitr. = Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen.
Erscheint seit 1903 unter dem Titel Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte.

F. r. = Fontes rerum Austriacarum.

Forsch. = Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark.

Jahrb. = Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich.

Mitteil. d. Inst. = Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung.

Mitteil. = Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark.

Veröffentl. = Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark.

Zeitschr. = Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark.

Angesichts dieser zahlreichen Veröffentlichungen wird mancher über die große Arbeitskraft und die gewandte Feder, die Hofrat Loserth führt, staunen; dabei erinnert man sich, daß Loserth gleichzeitig mit den oben angeführten Arbeiten eine ganze Reihe von teilweise sehr umfangreichen Bänden, die sich auf andere Gebiete der Geschichte, vornehmlich auf die Zeit Hus', Wiclifs oder der allgemeinen Geschichte des späteren Mittelalters beziehen, geschrieben hat.

Wie im Eingange erwähnt, wurde die Geschichte der Reformation und Gegenreformation in unserer Heimat vor Loserth wenig gepflegt, und so weit sie gepflegt wurde, stand sie fast ausschließlich auf dem Standpunkte der im Ringen zwischen Protestantismus und Katholizismus siegreich hervorgegangenen katholischen Hofpartei. Auf diesem Standpunkte stehend, hat die bisherige Geschichtsschreibung alle Anwürfe und Verdächtigungen gegen den protestantischen Adel und die Prädikanten, wie eben solche jeder Parteidampf mit sich bringt, immer wieder erzählt. So lesen wir in den älteren und selbst neueren Darstellungen immer noch von der Gewinn- und Habsucht des Adels, die denselben protestantisch werden ließ, von seinen unpatriotischen, ja hochverrätherischen Tendenzen, von seinen durch Lug, Trug und Fälschungen erworbenen Konzessionen und von den Prädikanten, denen alle Laster, Habsucht, geschlechtliche Ausschweifungen u. s. w. und die Schuld an allem politischen und sozialen Elend in die Schuhe geschoben werden. Ein unbegreiflicher Haß spricht aus diesen Schriften gegen alles, was protestantisch ist. Keine einzige gute Seite findet sich in denselben über die Vertreter des Protestantismus, seien

es Adelige oder Prädikanten, wenn wir von Kepler absehen, mit dem besonderer Umstände wegen eine Ausnahme gemacht wurde. Hofrat Loserth hat mit diesen im Parteidampfe entstandenen und in die Geschichtsschreibung übergegangenen Schlagwörtern, die unsere Kenntnis jener Zeitperiode trübten und in ein schiefes Licht stellten, aufgeräumt. Loserth führte den Nachweis, daß der literarische Ausgangspunkt obiger einseitiger und falscher Darstellungen das bekannte Buch des Stainzer Propstes Rosolenz ist. Von diesem Buche sind die verschiedenen Erdichtungen und vom Parteidampfe diktierte Darstellungen ohne weitere Prüfung auf die spätere Geschichtsschreibung übergegangen; so hat Khevenhüller beinahe wörtlich mit Weglassung des rüden Tones die Darstellung Rosolenz' in seine Annales aufgenommen. Von dort gelangte sie in die Historia ducum Styriae (von Schätz, Graz 1729). Auf Rosolenz gründet sich auch die Darstellung in der Staats- und Kirchengeschichte des Herzogtums Steiermark von Julius Caesar und sie wirft ihre Schatten auch noch in die neueren Darstellungen, wie in die von Hurter, ja selbst in die von Franz Martin Maier u. a. Eine rühmliche Ausnahme macht Peinlich, der, obwohl katholischer Priester, die Darstellung Rosolenz' als unwahr erkannte und darnach behandelte. In der neuesten Zeit hat Schuster in seinem Buche „Fürstbischof Martin Brenner“ die Gegenreformation mit hauptsächlichster Benützung des Rosolenz dargestellt. Über den Wert des Buches von Rosolenz, das kulturgeschichtlich und auch sonst — da es uns teilweise den Standpunkt, die Auffassung und Kampfweise der katholischen Partei zeigt, wichtig ist; für die Darstellung der Gegenreformation aber nur unter Vergleichung mit den gleichzeitigen Akten benützt werden kann — hat sich Loserth in seiner oben angeführten Schrift zur Kritik des Rosolenz ausführlich verbreitet und hat eine ganze Reihe von Verstößen, absichtlichen Verdächtigungen und höchst einseitiger Berichterstattung nachgewiesen. Die genannte Schrift Hofrath Loserths, die sich auf einer umfassenden Kenntnis des Quellenmaterials aufbaut, ist ein wahres Muster einer sorgfältigen und überzeugenden, quellenkritischen Untersuchung, die jeder dieser ihrer Vorzüge wegen mit Interesse und vielem Nutzen lesen kann. Zu Rosolenz will ich noch bemerken, daß derselbe wegen der in seinem Buche enthaltenen Anwürfe gegen die adeligen Protestanten im offenen Landtage feierlich hatte Abbitte leisten müssen. Ein Um-

stand, der alle Benützer des Buches zur Vorsicht hätte mahnen sollen.

Um die Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich von all dem Gestrüppe von Entstellungen, falschen Behauptungen und offenbaren Lügen und Fälschungen zu befreien und sie der Wahrheit gemäß darzustellen, hat Hofrat Loserth die schon oben erwähnten Archive durchforscht und er hat in den aufgezählten Quellenausgaben die wichtigsten authentischen Quellen, wie die Protokolle der Landtagsverhandlungen, zahlreiche Verfügungen der Regierung und der einzelnen Behörden, sehr viele Korrespondenzen und sehr viel anderes Material, das sich auf die Reformation und Gegenreformation bezieht, veröffentlicht. Man kann sagen, Hofrat Loserth bringt in seinen Arbeiten beinahe ausschließlich Neues und er hat sich für die Erforschung dieser Zeitperiode unserer heimatlichen Geschichte ein bleibendes Verdienst erworben. Mit besonderer Genugtuung muß es Herrn Hofrat Loserth erfüllen, daß ein anderer Forscher, Bernhard Duhr, ein Jesuit, in seiner Darstellung über die Wirksamkeit der Jesuiten in Graz in wichtigen Punkten über die Geschichte der Gegenreformation in Steiermark zu denselben Resultaten gekommen ist wie Hofrath Loserth, obwohl sich des ersteren Darstellung vornehmlich auf Jesuitenbriefe aufbaut. Doch haben die Arbeiten Professor Loserths, dem es bei denselben nur um die reine, nackte, aktenmäßige Darstellung der Wahrheit zu tun war, in Kreisen, die konfessionelle und politische Tendenzen von wissenschaftlichen Bestrebungen nicht immer trennen, Widerspruch erfahren. Über einen von solcher Seite erhobenen Widerspruch gegen die Arbeiten Loserths behalte ich mir eine Äußerung an einem anderen Orte vor.

Schon die umfangreiche Liste obiger Arbeiten muß den Gedanken einer Wiedergabe auch nur der wichtigsten Forschungsergebnisse Loserths von vornherein wegen Mangels an Raum als unmöglich erkennen lassen. Nur auf die Münchner Konferenzbeschlüsse hinzuweisen, sei mir gestattet. Diese wurden von Professor Loserth im Haus-, Hof- und Staatsarchive in Wien gefunden und in *Fontes rerum austriacarum*, Bd. 50, S. 31 ff., veröffentlicht. Mit einem Schlage wurden durch diesen Fund zahlreiche Unklarheiten in unserer Kenntnis über die Gegenreformation aufgehellt. Diese Konferenzbeschlüsse decken uns den ganzen Feldzugsplan auf und lassen uns in den zahllosen Verordnungen, die zum Zwecke der Rekatholisierung erlassen sind, ein von allem Anfang an wohl durch-

dachtes System erkennen. Die in Bruck den Protestanten (1578) gemachten Zugeständnisse versetzten die päpstliche Kurie in nicht geringen Schrecken. Die Einflußnahme der Kurie, die an den Höfen in Graz, München, Innsbruck eine rege Tätigkeit entfaltete, brachte die Münchner Konferenz zustande. In den Beschlüssen derselben, von deren Bestände die Protestanten keine Ahnung hatten, heißt es unter anderem: Die Konzessionen können nicht bestehen bleiben, sondern sie müssen so bald als möglich, zwar nicht öffentlich, nicht vor dem Landtag, nicht mit Worten und nicht auf einmal, sondern indirekt durch Taten und nicht fulminanter, sondern schrittweise aufgehoben werden. Unter den vielen Mitteln zur Rekatholisierung wird auch angeführt, daß man den Bürgern den Besuch des protestantischen Gottesdienstes und den Prädikanten die Ausübung priesterlicher Verrichtungen, Taufen, Kopulieren u. dgl. als Usurpation pfarrlicher Rechte verbieten soll. Auf das hin werden sich, heißt es weiter, die Protestanten gewiß widersetzen und sie werden teilweise den Gehorsam verweigern. Dies soll dann der Erzherzog als Anlaß nehmen, die Prädikanten unter dem Vorwande auszuweisen, daß sie mit ihrer aufwieglerischen Lehre daran Schuld seien, daß die Stände die wohlgemeinten Konzessionen nach ihrem Belieben ausdehnen, die katholische Lehre unterdrücken und sich des Gehorsams entschlagen wollen. Ohne Zweifel würden sich dann die Adeligen um so mehr widersetzen und damit wäre der Vorwand gegeben, auch gegen sie einzuschreiten. Dadurch würden die „concessionen *fein tacite et per indirectum* absorbiert, cassiert und aufgehoben sein“. Gleich nach der Münchner Konferenz folgte für die Bekenner der Augsburgischen Konfession Schlag auf Schlag. Den Bürgern wird der Besuch der sektischen Religionsübung unter Androhung hoher Geldstrafen, Vermögens-einziehung, Landesverweisung u. s. w. untersagt. Die Ämter werden vom Erzherzog von den Evangelischen gesäubert und mit Katholiken besetzt, die meistens gar nicht in der nötigen Anzahl vorhanden waren und wenn schon, so oft nicht die nötige Befähigung besaßen. Nur Katholiken können künftig das Bürgerrecht erlangen. Die Jugend darf nur katholischen Religionsunterricht genießen. Die Magistrate sollen die Einhaltung der Fastengebote und die Teilnahme an der österlichen Beicht und Kommunion überwachen und solche Übertretungen und Unterlassungen mit zehn Dukaten bestrafen. Den größten Schwierigkeiten begegnen die Protestanten beim

Begräbnisse ihrer Angehörigen. Diese und viele andere Bestimmungen sollten den Protestantismus im Bürgertum ersticken. Fragen wir uns nun, was war der Erfolg dieses durch fast zwei Jahrzehnte auf solche Weise geführten Kampfes gegen den Protestantismus, so müssen wir uns sagen, derselbe war gleich Null. Ziehen wir die gleichzeitigen Taufmatriken, die katholischen wie die protestantischen, heran und achten wir auf das Schwanken der Anzahl der katholischen und der protestantischen Taufen, so sehen wir, daß die Bemühungen Erzherzog Karls, die Bürgerschaft mit Gewaltmitteln vom Bekenntnis der Augsburgerischen Konfession abtrünnig zu machen und die Bemühungen der Jesuiten, die seit 1572 in Graz waren, durch Predigt und Unterweisung dasselbe zu erreichen, nicht nur keinen Erfolg zeitigten, sondern daß der Protestantismus der Zahl seiner Anhänger nach sogar erstarkte. Die Anzahl der jährlichen Taufen bei den Protestanten schwankt in der Zeit von 1569 bis Ende der siebziger Jahre um die Zahl 290. Im Jahre 1592, also eine Zeit, in der der Protestantismus schon lange heftigen Stürmen ausgesetzt war, haben wir in Graz 301 protestantische Taufen, diesen stehen 94 katholische gegenüber. Im folgenden Jahre haben wir in Graz 362 protestantische Taufen. Dasselbe zeigt der Durchschnitt der jährlichen Trauungen in Graz. Dieser beträgt bei den Protestanten für die Zeit von 1569 bis 1573 jährlich 80, für die Jahre 1594 bis 1597 jährlich 88. Wir sehen daraus, wie wenig der zwei Jahrzehnte lange Kampf fruchtete. (Siehe dazu meine Arbeit: Die Matriken der protestantischen Stiftskirche in Graz als Quelle für die Geschichte des Protestantismus in Steiermark, Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, 1909.) Der Boden für die weiteren in der Münchner Konferenz vorgesehenen Mittel war aber doch schon vorbereitet und so konnte Erzherzog Ferdinand daran gehen, im September 1598 das protestantische Kirchen- und Schulwesen aufzuheben und die Prädikanten und Lehrer aus dem Lande zu weisen. Der Bürger war also gezwungen, seine Kinder beim katholischen Pfarrer taufen zu lassen. Streng katholische Lehrer unterrichteten die Jugend. Jeder Bürger wurde vor die Wahl gestellt, katholisch zu werden oder auszuwandern. Der Protestantismus war aber noch lange nicht vernichtet. In den Aktensammlungen Loserths lesen wir, wie demselben noch schrittweise der Boden entzogen werden mußte. Erst 50 Jahre nach der Münchner Konferenz konnte ihr

letzter Programmpunkt, die Ausweisung des protestantischen Adels, durchgeführt werden. Trotz der größten Wachsamkeit seitens der weltlichen und geistlichen Behörden erhielt sich das Gift der Ketzerei noch fort. Noch unter Maria Theresia wurden Hunderte von Familien um ihres Glaubens willen nach Siebenbürgen versetzt, junge Männer unter das Militär gesteckt oder zu Festungsbauten verwendet und Frauen in ein Zuchthaus abgegeben. Wir sehen also, wie schwer es dem Landesfürsten geworden ist, dem Katholizismus zum vollen Siege zu verhelfen. Nie würde es möglich gewesen sein, den protestantischen Geist durch bloße Belehrung und Unterweisung aus dem Lande zu bannen, wenn nicht die weltliche Macht ihren starken Arm dazu geliehen hätte. Wenn wir uns nun noch die Frage vorlegen, wie kommt es, daß die Gegenreformation in Steiermark, Kärnten und Krain, obwohl die drei Länder weit überwiegend protestantisch waren, ohne einen Aufstand oder wenigstens einen Empörungsversuch werden konnte, so ist darauf zu erwidern, daß dieses daher kommt, weil die genannten drei Länder der augsburgerischen Konfession angehörten. Die Bekenner des augsburgerischen Bekenntnisses hielten im Gegensatz zu den Calvinern am Grundsatz fest, daß man sich der von Gott vorgeschetzten Obrigkeit, in unserem Falle dem Landesfürsten, unter gar keinen Umständen widersetzen dürfe. Deshalb finden wir, daß die protestantischen Stände Innerösterreichs niemals den geringsten Versuch eines Aufstandes machten, obwohl die Lage dafür zeitweilig sehr günstig gewesen wäre. Die Anschuldigungen, daß die Protestanten Innerösterreichs es mit der Treue gegen den Landesfürsten nicht genau nahmen, ist eine in Hofkreisen entstandene, durch nichts begründete und in keiner Weise zu erweisende Verdächtigung, die man zur Begründung mancher harter Maßregel gut brauchen konnte. In den öffentlichen wie privaten Schriftstücken, in den vertraulichsten Schreiben der protestantischen Adeligen untereinander finden sich die feierlichsten Versicherungen unbedingter Ergebenheit gegen den Landesfürsten; diese unbedingte Ergebenheit haben sie auch durch die Tat bewiesen. Auch der Ausweisungsbefehl vom 1. August 1628 betont ausdrücklich die Treue des Adels. Wohl hätte der päpstliche Nuntius einen Aufstand mit Freuden begrüßt, sagte doch Malaspina, als von einem Aufstand der Protestanten die Rede war: „Wollt Gott, damit wollten wir bald unsere Schulden bezahlen“.

(Nämlich mit den in Folge des Aufstandes konfiszierten Gütern.)

Ich kann es nicht unterlassen, an dieser Stelle auch auf eine ähnliche Anschuldigung, wie die obige, die weniger in der ältesten, hauptsächlich in der späteren Literatur und selbst in neueren Büchern sich findet, kurz einzugehen. Es ist das die Behauptung, daß im Verlangen nach dem Besitze der Kirchengüter, also im Streben nach Bereicherung, die Haupttriebfeder zur Annahme der neuen Lehre beim Adel in Innerösterreich zu suchen sei. Wie unrichtig diese Ansicht ist, läßt sich allerdings mit einigen Zeilen nicht dartun, zumal das archivalische Material über die Bewegung der Kirchengüter im 16. Jahrhundert erst einer Bearbeitung, die in Aussicht steht, harret. Aus den Beispielen, die zur Begründung obiger Behauptung angeführt werden, greife ich das über die Ausbeutung des Stiftes Reun durch Hans Ungnad heraus. Statt einer eingehenden Darlegung des ganzen Falles genügt ein kurzer Hinweis auf Ungnads Lebenslauf. Hans Ungnad war seit 1530 Landeshauptmann der Steiermark, seit 1540 Feldhauptmann der österreichischen Länder und dabei seit 1530 ein eifriger Anhänger des Protestantismus; überall genoß er großes Ansehen. Bei Hofe verdächtigt, würde sich Ungnad dort behauptet haben, hätte er sich, wie der Kaiser verlangte, vom protestantischen Bekenntnis losgesagt. Doch Ungnad schrieb: Würde es sich um weltliche Güter handeln, er wollte mit Freuden gehorchen; da es sich aber um die Gebote des Allmächtigen und um die Seligkeit handle, könne er nicht anders als dem Kaiser offen über seinen Glauben Rechenschaft geben. Ungnad entsagte 1556 seinen Ämtern und ließ sich dann zu Urach in Württemberg nieder. Dort gründete er eine kroatische Druckerei, aus der viele südslawische protestantische Bücher hervorgingen. Den Rest seines Daseins lebte Ungnad nur für diese Schöpfung, seinen Schatz, dem er ein Vermögen opferte. Und dieser Mann soll nun um materieller Vorteile willen, um sich zu bereichern, Protestant geworden sein! Niemand leugnet, daß Ungnad Reun geschädigt habe. Der ehrgeizige damalige Abt des Stiftes, das schon von dessen Vorgänger Zollner so arg ausgebeutet war, daß derselbe fliehen mußte, hoffte mit Hilfe des einflußreichen Landeshauptmannes einen Bischofsstuhl zu erlangen. Ungnad nützte diese Schwäche des Abtes weitgehend aus, daß er aber deswegen Protestant wurde, ist schon deshalb unrichtig, weil

solche Absichten weit eher gelungen wären, wenn er Katholik geblieben wäre. Daß den Adeligen auch später das protestantische Glaubensbekenntnis nicht ein heuchlerischer Deckmantel für egoistische Ziele war, zeigt der Umstand, daß der Adel, vor die Wahl gestellt, katholisch zu werden oder auszuwandern, größtenteils aus der geliebten Heimat schied, die damit verbundene schwere materielle Schädigung auf sich nahm und sich durch materielle Vorteile, die der Übertritt zum Katholizismus einbrachte, nicht verlocken ließ. Denn die katholisch Gewordenen sind — wie z. B. das Haus Eggenberg — nicht gerade schlecht gefahren; ihnen eröffneten sich Aussichten auf einflußreiche, gut besoldete Posten, auf Würden und Ehren. Lautet ja einer der Programmpunkte der Münchner Konferenz, katholische Adelige zu befördern und sie mehr als andere mit Gnaden zu bedenken. Wie verhält es sich also dann mit den Gütern, die die Kirche im 16. Jahrhundert verloren hat? Den größten Schaden verursachte den Kirchengütern die Steuerpolitik der katholischen Habsburger. Die Türkengefahr verlangte hohe Geldsummen. Die Anlagen auf Grund- und Gültenbesitz konnten den Geldbedarf nicht decken und so forderte der katholische König Ferdinand von allen Klöstern und Kirchen die Ablieferung der vorhandenen Gold- und Silbergegenstände. Nicht genug damit, der Staat begnügte sich nicht mit der Hälfte und zwei Dritteln der jährlichen Einkünfte der Kirche, er forderte mit Patent vom 12. November 1529 den vierten Teil aller Güter. Kommissionen verzeichneten dieselben, schieden den vierten Teil aus und boten ihn feil. Stifter und Klöster wurden angewiesen, ja gezwungen, alle Verkaufsbriefe zu unterfertigen. Wie diese Steuerpolitik wirkte, mag man an Admont ersehen, daß dadurch bis an den Rand des Verderbens in Schulden gebracht wurde. Ob der Adel beim Kauf der Kirchengüter viel profitierte, muß sehr dahingestellt bleiben; daß er die Güter oft billig an sich brachte, darf uns nicht wundern. Es treffen mehrere Umstände zusammen, die die Preise der Güter ganz natürlich herabdrückten: große Geldnot, ein bevorstehender Krieg mit zweifelhaftem Ausgang, großes Angebot und die notwendige Barzahlung. Die Käufer verfügten nicht über größere Mittel, sie mußten dafür Geld zu 10—16 Prozent Zinsen aufnehmen, wir finden deshalb Fälle, daß einzelne geradezu gezwungen werden mußten, die Güter zu kaufen. Eine zweite Ursache, daß viele Kirchengüter ihrem Zwecke

entzogen wurden, liegt an den Bischöfen, Prälaten und den Vorstehern geistlicher Pfründen. Diese haben oft eigenmächtig Kirchengüter verkauft, um mit dem Erlös ihren persönlichen Aufwand zu decken oder sich und ihre Verwandten zu bereichern.¹ Deshalb hat König Ferdinand und später Erzherzog Karl alle Verkäufe von Kirchengütern ohne landesfürstliche Bewilligung verboten. (Patente: 1539, Juni 22, 1541, Juni 22, 1552, Oktober 31, 1563, März 7.) Zur Illustrierung, wie mit geistlichen Gütern verfahren wurde, verweise ich auf ein Schreiben Erzherzog Maximilians an den Erzbischof von Salzburg vom 1. Juni 1552, in dem letzterem der Vorwurf gemacht wird, daß er die Pfarre Radkersburg, die jährlich 1400 fl. trage (d. i. die zehnfache Kaufkraft einer gleichen Summe von heute), dem Kaspar Malentheiner, einem nahen Verwandten, der gar nicht Priester sei, als Pfand auf mehrere Jahre verliehen habe. Dieser habe bei der Übernahme der Pfarre Priester und Kirchendiener entlassen, so daß nur noch ein Deutscher, der wahrscheinlich auch schon weggezogen, und ein windischer, der deutschen Sprache unkundiger Priester dort sei. Der Pfandinhaber soll mit den Gütern der Pfarre derart wirtschaften, daß solches der Pfarre unwiderbringlichen Schaden bringen müsse. Es liegt ein weiteres Schreiben Kaiser Ferdinands an Petrus Persico, Bischof von Seckau, vom 10. Dezember 1563 vor, in dem der Kaiser dem Bischof vorwirft, daß er die Pfarre Radkersburg seinem Bruder Paul Persico, einem venetianischen Soldaten, und dann dem Boneto Lusico, einem Laien und jungen, leichtfertigen, unerträglichen Menschen überlassen habe; daß es diesem nur um die Einkünfte der Pfarre zu tun war, ist selbstverständlich. Solche Beispiele ließen sich zu Dutzenden anführen. Als ein Beispiel, wie im großen geistliche Güter ihrem Zwecke entfremdet wurden, führe ich noch einen Fall an. Im steiermärkischen Landesarchiv findet sich ein Kodex von 892 Blatt, der auf dem ersten Blatte die Aufschrift trägt: „Acta über die durch Herrn Wolf Dietrichen, Erzbischofen zu Salzburg ohne Consens bābstl. Heyl. und eines salzburg. thumbcapitls denen uncatholischen verkaufte Herrschaften, güetter, güldt und

¹ An der Hand von Urkunden, die sich im Landesarchiv finden, könnten zahlreiche derartige Fälle angeführt werden. Wie bereits erwähnt, steht eine Arbeit, die sich mit diesem Gegenstand befassen wird, in Aussicht.

zehenden . . .“ Der unglückliche salzburgische Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau ist wegen seiner großartigen Bauten, des Glanzes, den er entfaltete und den ihm kein Reichsfürst nachmachen konnte, seines Verhältnisses mit der schönen Salome Alt und seines tragischen Endes wegen bekannt. Mag die ungünstige Auffassung, die dieser Kirchenfürst gefunden hat, nicht ganz begründet sein, so wird man ihn doch vom Vorwurfe beispielloser Verschwendung nicht freisprechen können. Im Jahre 1595 hat der genannte Erzbischof um 150.000 fl. geistliche Güter an unkatholische Adelige verkauft. Gegenüber allen diesen Schädigungen am Kirchengute sind die der Adelligen sehr geringfügig, da es sich bei diesen meist nur um Zehente und kleinere Einkünfte handelt. Unter diesen Adelligen waren es wieder nicht nur die Protestanten, sondern auch die Katholiken, die sich Übergriffe erlaubten. Das Glaubensbekenntnis hat auf den Erwerbssinn keinen merklichen Einfluß ausgeübt. Wo der protestantische Adel Innerösterreichs größere Kirchengüter an sich brachte, wurden dieselben ihrem Zwecke, nämlich dem Dienste der Religion und Schule, nicht entzogen. Die Ausgabenbücher des Adels und die zahlreichen Legate desselben legen Zeugnis ab von seiner Opferfreudigkeit für Religion und Schule. Es ist auch gar nicht anders zu erwarten. Die innere religiöse Gleichgültigkeit unserer Tage war jener Zeit fremd. Hoch und nieder, arm und reich beherrschte ein lebhaftes Interesse für religiöse Fragen. Selbst Laien wußten nicht nur in der Heiligen Schrift, sondern oft auch in den Kirchenvätern wohl Bescheid.